



Begleitheft zur Sammlungspräsentation Jugendstil
im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

Inhalt

Eine neue Zeit 4



Paris als Vorbild 9



Schöner arbeiten 13



Tanz und Technik 17



Klasse statt Masse 21



Tee als Kultur 25

Impressum 28

Bildnachweis 30

Eine neue Zeit

Die Zeit um 1900 war eine Epoche großer Erneuerungen. Die Städte wuchsen schnell, Fabriken schossen wie Pilze aus dem Boden, viele Menschen fanden Arbeit. In den neuen Industriehallen stellten sie Waren für die rasant wachsende Bevölkerung in den Metropolen her.

Die Lebensbedingungen der Arbeiter waren schlecht

In vielen Großstadtvierteln hausten die Arbeiter meist in sehr engen Wohnungen, die oft kaum Licht und Frischluft hatten. Das machte die Menschen krank. Außerdem gab es kein sauberes Wasser.

Ansteckende Krankheiten wie die Cholera breiteten sich in kurzer Zeit aus.

Die Künstlerbewegung im Jugendstil

Die Künstler, Wissenschaftler, Literaten wollten die Lebensbedingungen in den Städten verbessern. Sie forderten eine gesündere Ernährung, eine kindgerechte Erziehung, mehr Rechte für Frauen. Sie wollten, dass die Gebrauchsgegenstände für den Alltag schön, praktisch und gut gemacht sind.

Gute Gestaltung für Industriewaren

Zahlreiche internationale Künstler wehrten sich gegen schlechte Massenware.

Sie strebten an, die Gebrauchsgegenstände zuerst selbst zu gestalten, bevor die dann in den neuen Fabriken für viele produziert werden.

Der Großteil der Künstlerinnen und Künstler war deshalb in vielen Bereichen gleichzeitig tätig: Sie entwarfen Wohnhäuser und öffentliche Gebäude, Möbel, Teppiche, Tapeten, Bezugstoffe, Lampen, Keramik und sogar Mode. Da es für vieles keine Vorbilder gab, experimentierten sie.

Ideen holten sich die Künstler aus der Natur. Ihre Formen und Farben setzten sie in ihren Entwürfen um.





Paris als Vorbild: Das Erkerzimmer

Das Erkerzimmer gehörte einst zum Speisezimmer eines Hotels. Es wurde im Jahr 1900 auf der Weltausstellung in Paris gezeigt.

Seine Gestaltung war typisch für den Jugendstil: In einem Raum sollte alles zusammenpassen, sozusagen „aus einem Guss“ sein.

Verschiedene Früchte zieren die unterschiedlichen Teile des Erkerzimmers: Rechts und links vom Eingang kann man Zitrusbäumchen in den Holzteilen erkennen. Die Glasflächen an der Rückseite unterteilen Weinreben.

In den Möbeln, Teppichen und Lampen tauchten ähnliche Formen auf, die Farben waren aufeinander abgestimmt.

Justus Brinckmann, der erste Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, kaufte das Erkerzimmer direkt auf der Weltausstellung.

Ihm ging es darum, eine Sammlung aufzubauen, von der sich Handwerker und interessierte Besucher Ideen für ihre eigenen Wohnungen holen konnten.

*Rechts: Museumsgründer Justus Brinckmann 1915.
Er kaufte viel Zeitgenössisches, nicht nur in Paris.*





Schöner arbeiten: Das Büro von Henry van de Velde

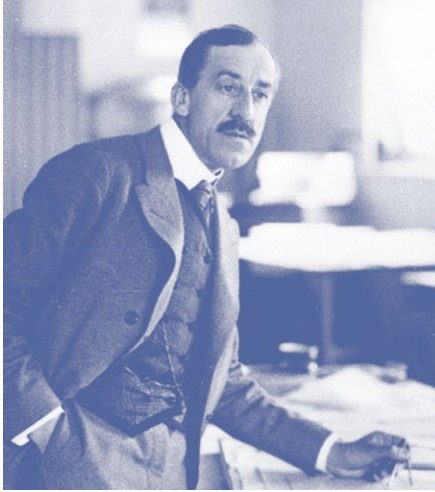
Der Belgier **Henry van de Velde** war Architekt, Kunsthandwerker und Gestalter. Er baute sein eigenes Haus im belgischen Uccle nahe der Hauptstadt Brüssel. Van de Velde und seine Frau **Maria Sèthe** entwarfen gemeinsam die Einrichtung nach ihren Wünschen und Bedürfnissen.

Henry van de Velde und Maria Sèthe haben diese Tapete entworfen. Sie schmückte die Wand in ihrem Arbeitszimmer. Soweit wir heute wissen, gab es die Tapete in zwei Farbkombinationen: Grau mit Blau und Rosa mit Grün.

Die beiden interessierten sich besonders für das Leben in der modernen Gesellschaft. Sie suchten nach Ideen, wie sie den Alltag der Menschen besser machen könnten.

Sie teilten die Ansicht, dass sich Gestalter mit jedem Detail eines Raumes beschäftigen sollten. Sie forderten, dass Tapeten, Teppiche, Mobiliar und Beleuchtung von einer Hand entworfen werden.

So schuf Henry van de Velde Büromöbel, die schlicht, leicht und flexibel einsetzbar waren. Sein Schreibtisch hat eine zusätzlich ausfahrbare Arbeitsfläche auf Rollen. Hier konnte ein Sekretär sitzen, wenn er einen Brief diktiert bekam. Diese Art von Büromöbel war neu.



Das Ehepaar Henry van de Velde und Maria Sèthe

Die meisten Möbel jener Zeit waren aus dunklem Holz, schwer und klobig. Sie waren vor allem ein Statussymbol und zeigten den Wohlstand des Besitzers. Henry van de Velde ging es dagegen um den praktischen Nutzen.



Tanz und Technik: Filmaufnahmen von Loïe Fuller

Loïe Fuller war eine amerikanische Tänzerin.
Um 1900 lebte sie in Paris und feierte große Erfolge.
Sie erfand den modernen Tanz.

Fuller tanzte mit meterlangen Seidentüchern, die ihren ganzen Körper verdeckten. Mit den Tüchern erzeugte sie flatternde Bewegungen auf der Bühne.

Der Film war gerade erfunden. Die Aufnahmen von Loïe Fullers Tanzaufführungen waren ursprünglich in Schwarz-Weiß. Die Farben wurden später mit der Hand auf die Filme aufgetragen.

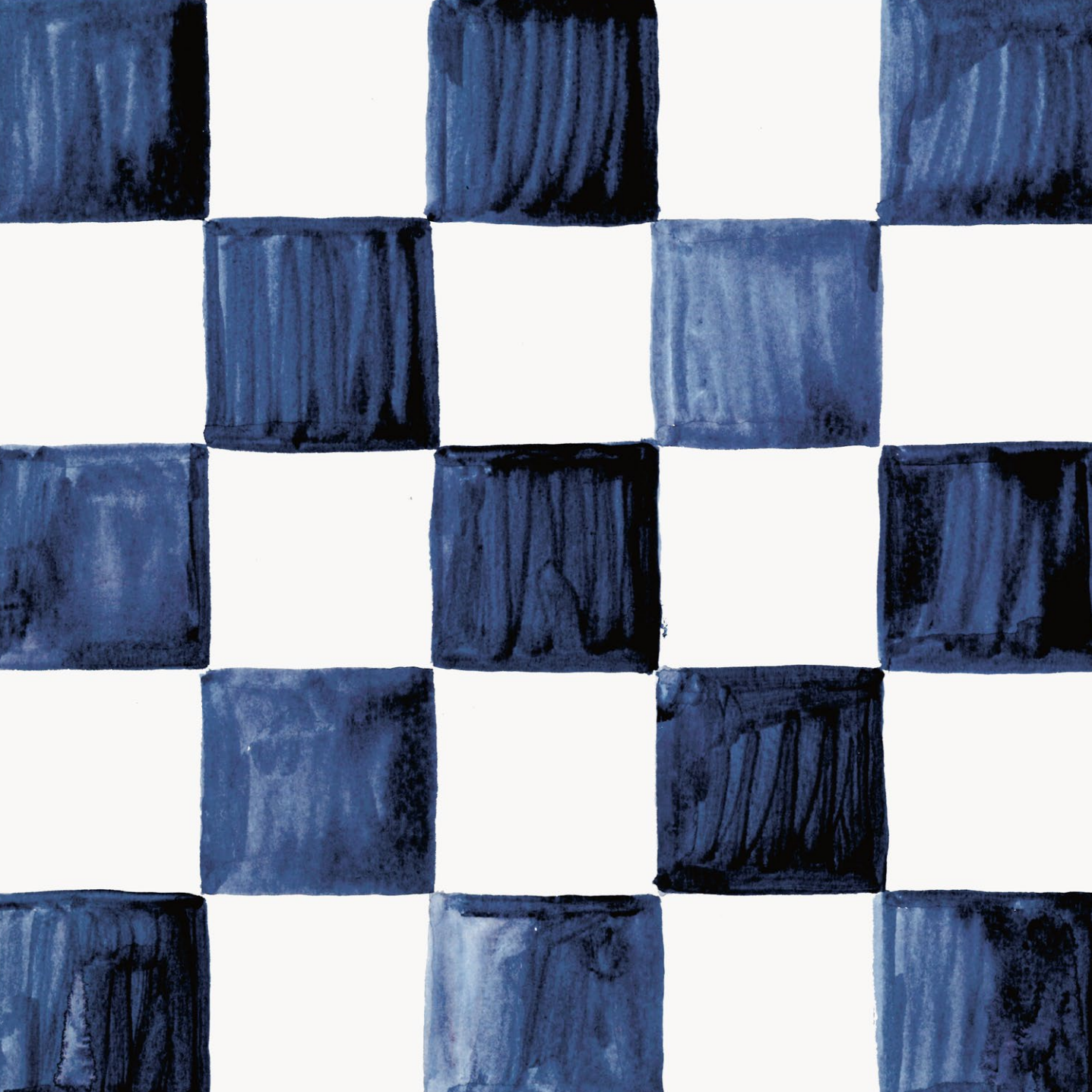
Auf die Zuschauer wirkten die Figuren wie Wolken, Schmetterlinge oder Feuer.

Das war ganz anders als beim klassischen Ballett, wo es auf die exakte Körperbewegung der Tänzer ankommt.

Fuller setzte erstmals auch elektrische Scheinwerfer mit farbigem Licht auf der Bühne ein. Das Licht verstärkte die Wirkung ihrer Bewegungen noch.

Großes Bild: Mit langen, dünnen Holzstäben bewegte Loïe Fuller die langen Stoffbahnen. Kleine Bilder: Die gefeierte Tänzerin (oben) unterstützte ihren Tanz mit einer raffinierten Beleuchtungstechnik (unten).





Klasse statt Masse: Die Wiener Werkstätte

Im Jahr 1903 gründeten drei Männer eine bekannte Künstlergruppe: Die Wiener Werkstätte. Es waren die Künstler **Josef Hoffmann** und **Koloman Moser** und der Kaufmann Fritz Waerndorfer. Zwei Jahre später kam ein weiterer Künstler dazu: **Carl Otto Czeschka**.

Die Wiener Gestalter wollten das Kunstgewerbe erneuern, ähnlich wie Künstler in anderen Ländern. Die Künstler forderten, dass alle Gegenstände für

Das Quadrat ist ein wichtiges Element der Wiener Werkstätte. Es taucht an vielen Stellen auf: Auf dem Boden, in den Möbeln und in den Kaffee-Servicen.



den täglichen Gebrauch schön gestaltet sein sollten. Und, dass sie zueinander passen müssten. Dafür mussten die Handwerker besonders sorgfältig und genau arbeiten. Ihr Motto war:

„Lieber zehn Tage an einem Gegenstand arbeiten, als zehn Gegenstände an einem Tag zu produzieren.“

Ihre Ideen zeigten sie in einem sogenannten Modell-Raum: Alles war hier in Schwarz-Weiß, die häufigste Form das Quadrat. Alle ihre Produkte markierten die Künstler mit „WW“ für Wiener Werkstätte.

Oben: Das Logo der Wiener Werkstätte und Carl Otto Czeschka. Unten: Josef Hoffmann und Koloman Moser



Tee als Kultur: Der Tea Room

Der Tea Room ist ein typisch englisches Lokal. Es ähnelte unseren Kaffeehäusern. Diese „Tee-Räume“ wurden vor über 100 Jahren in Schottland eingeführt.

Damals war das Trinkwasser in den Arbeitervierteln sehr schmutzig und enthielt viele Bakterien, was die Menschen krank machte. Aus diesem Grund tranken Männer, Frauen und sogar Kinder Bier, Portwein und Schnaps. Weil die Leute aber schon sturzbetrunken zur Arbeit in die Fabriken kamen und es dadurch zu

Die Künstler der Glasgower Jugendstil-Gruppe benutzten oft die Rose, um ihre Entwürfe zu verzieren.

vielen Unfällen kam, wurde das Teetrinken eingeführt. Tee war billig, gab Kraft und schmeckte mit Milch und Zucker gut. Daher kommt auch die Sitte, am Nachmittag Tee zu trinken.



Margaret MacDonald und Charles Rennie Mackintosh

In diesen Tea Rooms konnte man auch essen:
Auf den Speisekarten standen Brot, Kuchen, Kekse,
Fisch, Geflügel und kalte Fleischgerichte, Pudding
und Schokolade.

Charles Rennie Mackintosh war ein schottischer
Architekt und Künstler. Er zeichnete und baute
Häuser, eine Kunsthochschule und mehrere Tea
Rooms in seiner schottischen Heimatstadt Glasgow.
Dabei arbeitete er mit seiner Frau, der Künstlerin
Margaret MacDonald, zusammen. Beide gehörten
zu einer Glasgower Künstlergruppe.

Das Paar entwarf Stühle, Tische, Schirmständer,
Vasen, Teppiche, Tapeten und Speisekarten für die
„Willow“-Tea Rooms, die es noch heute gibt.

Impressum

Begleitheft zur Präsentation der
Sammlung Jugendstil im
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg
Steintorplatz 1, 20099 Hamburg
www.mkg-hamburg.de

Texte: Dr. Manuela van Rossem
Gestaltung und Illustrationen: Friederike Fankhänel
Bildredaktion: Lisa Notzke
Beratung: Lebenshilfe, Landesverband Hamburg e.V.,
Susanne Zornow

Dieses Begleitheft wurde realisiert im Rahmen des Förderprojektes „Pilot Inklusion“, initiiert von der Bundeskunsthalle in Bonn.

Neben dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg sind die Klassik Stiftung Weimar sowie die Städtischen Museen Freiburg Projektpartner, unterstützt durch den Bundesverband Museumspädagogik e.V. sowie durch den Verein Blinde und Kunst.

„Pilot Inklusion“ wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie von der Aktion Mensch und der Kämpgen Stiftung.

© Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 2016

Bildnachweis

S. 7, Hamburger Rödingsmarkt © Staatsarchiv Hamburg

S. 8, Illustration: Erkerzimmer (Detail),

A. Damon et Colin, Paris, ca. 1899, Verglasung:

Marc Delon, Eiche, Seide, Glas © MKG

S. 11, Justus Brinckmann,

Foto: Rudolph Dührkoop, 1915 © MKG

S. 12, Illustration: Tapete (Detail), Henry van de Velde,

Berlin, um 1900, Ausführung: Tapetenmanufaktur

Hembus, Frankfurt, 2015 © MKG

S. 15, Henry van de Velde, Foto: Louis Held

© Klassik Stiftung Weimar

S. 15, Maria Sèthe, Maria van de Velde im Haus

Hohe Pappeln, 1912, Foto: Louis Held

© Klassik Stiftung Weimar

S. 16, Illustration: Loïe Fullers Serpentinanz

(Filmstill), 1900 © Filмотека de Catalunya
S. 19, Loie Fuller © ullstein bild – Zander & Labisch
S. 19, Loie Fuller (Porträt mit Hut)
© ullstein bild – Roger-Viollet / Albert Harlingue
S. 19, Fullers Bühnentechnik © American Scientific
S. 20, Illustration: Bodenfliesen im MKG
S. 22, Otto Czeschka, Foto: Angelika Spielmann © MKG
S. 22, Josef Hoffmann, Koloman Moser
© MAK – Österreichisches Museum für angewandte
Kunst / Gegenwartskunst, Wien
S. 24 und Titel, Illustration: Glasfenster (Detail),
Charles Rennie Mackintosh, Glasgow, um 1901 © MKG
S. 26, Charles Rennie Mackintosh, Foto: James Craig
Annan, 1893 © National Portrait Gallery, London
S. 26, Margaret MacDonald © The Glasgow School of
Art © T. R. Annan Sons Ltd.

